

Aufsätze

Die Burg Anhalt im Unterharz. Geschichte — Baugeschichte — Umfeld

Von Winfried Korf, Quedlinburg

Die Burg Anhalt am Selketal hat weder bei Burgenfreunden noch im Bewußtsein der Architektur- und Kunsthistoriker sowie der Burgenforscher jene Aufmerksamkeit erfahren, die ihrem geschichtlichen und baugeschichtlichen Range zukommt, obwohl sie einem deutschen Fürstentum den Namen geliehen hat, das als eines der kleineren Territorien bis 1918 überdauerte und namengebend in das jetzige Bundesland Sachsen-Anhalt eingegangen ist. Und doch ist sie eine der größten, ihrer baulichen Erscheinung und Ausschmückung nach eine der anspruchvollsten Burgen gewesen — als Fürstensitz ein Burgenkunstwerk höchsten Ranges, erheblich größer als die Wartburg und in anderer Art wohl ebenso prächtig wie sie. Im Harzumskreis wird sie an Größe geringfügig von der Burg Querfurt, bedeutend allerdings von der landgräflichen Neuenburg bei Freyburg, von der Asseburg und von den kaiserlichen Reichsfesten Harzburg, Lauenburg und Kyffhausen übertroffen.

Zur Geschichte

Nichts deutet darauf hin, daß die Burg — wie in der älteren Literatur¹, auch noch von H. Wäscher behauptet wird — um die Mitte des 11. Jahrhunderts durch den ersten urkundlich erwiesenen Ballenstedter Grafen Esico (Hesicho) gegründet worden sei. In dieser Zeit gehörten große Teile des Unterharzes, ganz gewiß das Selketal, noch zum Reichsbesitz. Diese Tatsache unterstreicht das Vorhandensein des Alten Falkensteins reichlich 3 km talabwärts an demselben Talhang. Wahrscheinlich ist er unter Heinrich IV. im Zuge seiner Burgenpolitik zum Absichern des bedrohten und bereits geschmälerten Reichsgutes als Zwischenglied seiner Burgenkette um den Harz errichtet worden. Auch hatte er eine alte Straße durch das Selketal zu überwachen, einen Abzweig der Harzhochstraße zwischen den Reichshöfen Seesen und Gittelde im Nordwesten, Walbeck, Eisleben und Helfta im Südosten, welche die vier königlichen Jagdhöfe Bodfeld, Hasselfelde, Selkenfelde und Siptenfelde nebst ihren Ortschaften und Werkplätzen in der Längsachse des Gebirges miteinander verband². Der Warenverkehr auf jener Straße war in ottonischer Zeit offenbar schon so bedeutend, daß Otto III. dem längst verschwundenen Orte Hagenrode im Selketal³ 993 das Markt-, Münz- und Zollprivileg verlieh. Die für das Harzgebiet geschichtlich schicksalhafte Schlacht bei Welfesholz 1115 gab das Reichsgut im und am Harz — einen der größten geschlossenen Krongutkomplexe im gesamten Reich — dem Zugriff der Territorialgewalten preis. Nach dem Sieg über das Heer Heinrichs V. zog die sächsische Fürstenkoalition unter Herzog Lothar von Süpplingenburg, dem nachfolgenden Kaiser, vor die kaiserlichen Stützpunkte Wallhausen, (Alt) Falkenstein und Heimburg und zerstörte sie.

Sofort griffen die umwohnenden Feudalgeschlechter – die Herren von Arnstedt, von Konradsburg und die Grafen von Ballenstedt – zu, rissen gleichsam im Wettlauf Stücke des herrenlos gewordenen Reichsgutes an sich, markierten und sicherten diese okkupierten Anteile durch neue Burgen. Zugleich verlegten sie ihre Hauptwohnsitze von den schwach geschützten Anlagen am Harzrand auf die wehrhafteren Positionen von Bergspornen im Harzinneren am Eine- und am Selketal. So entstanden binnen kurzer Frist in Abständen von wenig mehr als 10 bzw. 5 km die Burgen Arnstein, Falkenstein und Anhalt als neue Mittelpunkte vergrößerter Grundherrschaften.⁴

Der Stammsitz der Grafen von Ballenstedt, von denen sich 1170 die askanischen Markgrafen von Brandenburg, 1180 die askanischen Herzöge von Sachsen (-Wittenberg) und von diesen wiederum 1212 die Fürsten von Anhalt ableiteten, ist – entgegen den Ausführungen von Fr. Klocke⁵ – der Schloßberg in Ballenstedt gewesen. Eindeutig bezeugt Heinrich Basse in seinem Panegyricus von 1519 die Gründung des Kollegiatstiftes Ballenstedt durch Graf Esico bei der Nikolaikapelle „in seiner Burg“, projiziert sie aber in das Jahr 943.⁶ Urkundlich wird diese Nachricht weder bestätigt noch widerlegt, wird das Stift jedoch erst anlässlich seiner Einweihung durch Erzbischof Adalbert von Bremen im Beisein König Heinrichs III. zwischen dem Juli 1045 (Bischöfsinvestitur Adalberts) und dem Dezember 1046 (Kaiserkrönung Heinrichs III.) erwähnt, so daß als Gründungsjahr 1043 anzunehmen ist. Wie auch andernorts häufig, werden Fürstensitz und geistlicher Konvent eine Zeitlang nebeneinander bestanden haben. Die burghaften Befestigungen verschwanden erst 1397, als die Markgrafen Friedrich IV. und Wilhelm II. von Meißen, um Wegelagerer, die sich dort eingenistet hatten, zu vertreiben, das feste Kloster einnahmen. Dabei wurde das Haus „gebrochen“.

Achtzig Jahre später – 1123 nach den Magdeburger Annalen – wandelten der Enkel des Gründers, Graf Otto der Reiche, und sein Sohn, der nachmals so bedeutend gewordene Albrecht der Bär, das Stift (das um 1073 der Reichsabtei Nienburg/Saale unterstellt worden war) in ein Benediktinerkloster der Hirsauer Kongregation um, das von dem Reformkloster Berge (St. Johannis in monte) bei Magdeburg eingerichtet und besetzt, 1125 dem päpstlichen Stuhl unterstellt wurde. Seit diesem Zeitpunkt war aufgrund der strengen Hirsauer Gepflogenheiten das Nebeneinander von Burg und Kloster unvereinbar, und für die Grafenfamilie machte sich ein neuer Wohnsitz notwendig. So geben denn die beiden Eckdaten 1115 und 1123 den Gründungs- und Erbauungszeitraum der Burg Anhalt an.

Die Erstanlage ist eine Doppelburg, bestehend aus zwei räumlich voneinander abgerückten Einzelburgen, gewesen: aus der Großen Anhalt auf dem Großen Hausberg und aus der Kleinen Anhalt auf dem Kleinen Hausberg, zwei kuppenförmig vom Südhang des Selketals im Abstand von 0,5 km nebeneinander heraustretenden Bergspornen. Bald wurden die „beiden Burgen Anhalt“⁷ in die dynastischen Auseinandersetzungen um das Herzogtum Sachsen hineingerissen, in denen sich die zwischen den Feudalgeschlechtern und ihren Parteiungen im Harzgebiet haltsuchende Reichspolitik widerspiegelte.

1106 waren die sächsischen Herzöge aus dem Stamm der Billunger ausgestorben. Der Herzogstitel fiel an den Grafen Lothar von Süpplingenburg, das Herzogtum selbst zu ungleichen Teilen über die beiden Töchter des letzten Billungerherzogs Magnus, Wulfhild und Eilika, an deren Ehegatten, den Welfen Heinrich den Schwarzen (den Großvater Heinrichs des Löwen) und an Graf Otto den Reichen

von Ballenstedt. Um einer Machtkonzentration der mit dem verfeindeten Süpplingenburger verbündeten und verschwägerten Welfen im Harzraum zu begegnen, verlehnte Heinrich V. 1112 das Herzogtum Sachsen dem Grafen Otto von Ballenstedt, das dieser jedoch nicht behaupten konnte. Aus dem Billunger Erbe war den Ballenstedtern die Nordmark, die heutige Altmark, zugefallen. 1134 nun setzte der neue Herrscher Lothar von Süpplingenburg Albrecht den Bären zum Markgrafen der Nordmark ein; vier Jahre später – 1138 – ernannte der Staufer Konrad III. aus ähnlichen Beweggründen wie vordem Heinrich V. Albrecht den Bären zum Herzog von Sachsen. Während er sich nach dem allzu plötzlichen Tode des rivalisierenden Welfenherzogs Heinrich des Stolzen (des Vaters Heinrichs des Löwen) 1139 in den Besitz des Herzogtums zu setzen suchte, erregte sein anmaßendes Auftreten in Bremen einen Aufstand, dem sich neben Anhängern und Gefolgsleuten des noch unmündigen Heinrich des Löwen der Pfalzgraf Friedrich IV. von Sachsen (-Sommerschenburg) und der Erzbischof Konrad von Magdeburg aus dem Hause Querfurt anschlossen. Diese trieben Albrecht den Bären aus dem Herzogtum, fielen in seine eigenen Gebiete ein; zerstörten seine Burgen Witeke bei Halberstadt, Gröningen und Jabilince⁸ und vernichteten 1140 die beiden Burgen Anhalt.⁹ Noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts wußte Cyriacus Spangenberg – vielleicht aufgrund jetzt verlorener Quellen – zu berichten: „Mit dem Schlosse oder Hause Anhalt ist also gar grimmig und unbarmherzlich umgegangen, daß kein Mensch zu derselben Zeit gehört oder erfahren, daß man, ein Haus gänzlich auszutilgen, solche Geschwindigkeit hätte gebraucht.“¹⁰ Wie gründlich das geschehen ist, haben die Ausgrabungen von 1905 bis 1909 erwiesen: Von den beiden Burgen waren nur geringste Reste aufzufinden.

Erst Jahre später konnte Albrecht der Bär in seinem Stammland wieder Fuß fassen. Mit dem Erbe der 1147 ausgestorbenen Grafen von Plötzkau gewann er in diesem Raume Machtpositionen und Hilfsmittel zurück, die ihn befähigten, einen Neubau als Residenzburg von generöser Großzügigkeit und höchstem künstlerischen Anspruch zu verwirklichen. Keine urkundliche oder chronikalische Nachricht vermeldet Albrechts Aufenthalte auf Burg Anhalt, doch auf einem der über 4000 Brakteaten der Freckleber Münzfunde von 1860 nennt ihn die Umschrift ADELBERTVS + MARCHIO + ANEHALDENSI(S).

Von Albrechts Söhnen wird der jüngste, Bernhard, bevor er als dritter in der Generationenreihe der Ballenstedter Grafen beim Sturze Heinrichs des Löwen 1180 die Herzogswürde von Sachsen erhielt, als Graf zu Ascharia (Aschersleben) und Anhalt bezeichnet. Doch erst mit dessen älterem Sohne Heinrich (I.) koppelt sich 1212 ein eigenständiges Fürstentum Anhalt vom Herzogtum Sachsen (dessen Namen sich nun auf das Mittelbegebiet um Wittenberg verlagert hatte) ab. Für 1220 oder 1221 vermerkt die Sächsische Weltchronik die zeitweilige Besetzung der Burg durch einen nicht namentlich genannten Feind. Die Erwähnungen eines Conradus senior und Conradus iunior de Anhalt im Gefolge Fürst Heinrichs I. 1223 und eines Giseler advocatus 1279 erweisen, daß auch die Burg Anhalt – wie allgemein üblich – mit Burgmannen belegt und von Burgvögten verwaltet wurde. Beim Tode Fürst Heinrichs I. 1252 wurde das Fürstentum zum ersten Male geteilt in die drei Linien Aschersleben, Bernburg und Köthen. Die Aschersleber Linie, welche das Stammgebiet – die Grafschaft Ballenstedt und die Herrschaft Aschersleben – innehatte, wählte die Burg Anhalt zu ihrem Hauptsitz. Mit Fürst Heinrichs I. ältestem Sohn Heinrich II. (1215/1252 – 1266) anhebend, erlosch sie be-

reits in der zweiten Generation mit Fürst Otto II. 1315. Damit war auch die große Zeit der Burg vorüber.

Die Herrschaft Aschersleben wurde vom Lehnsherrn, dem Bischof Albrecht I. von Halberstadt, selbst einem Askanier, eingezogen und dem weltlichen Besitz des Bistums einverleibt. Die Grafschaft Ballenstedt mit der Burg Anhalt und die Schirmvogtei über das Reichsstift Gernrode als Reichslehen, die Vogtei über das Kloster Nienburg/Saale und dessen Unterharzbesitzungen um Harzgerode als erzbischöflich-magdeburgische Lehen wurden nach quälenden Streitereien der Bernburger Linie zugesprochen. Diese hat die Burg Anhalt kaum mehr benutzt. In unaufhörliche Fehden mit den mächtigen Territorialherren, besonders mit den Erzbischöfen von Magdeburg und den Bischöfen von Halberstadt, verstrickt und darin verarmend, mußten sie Zug um Zug ihre Unterharzbesitzungen, die gesamte Grafschaft Ballenstedt und das Nienburger Gebiet um Harzgerode, darin die Burg Anhalt, verpfänden. Auf diesem Wege kam sie 1413 an die Markgrafen von Meißen, die sie alsbald den Grafen von Stolberg weiterreichten, die – bevor sie sich selber überschuldeten – aus dem anhaltischen Unterharz zusammen mit mansfeldischem, mit hohnsteinischem und dem eigenen Lehnsbesitz bis gegen 1520 eine ausgedehnte Territorialherrschaft zusammenrafften. Als eine Kommission aus kursächsischen, schwarzburgischen und stolbergischen Beamten 1489 die Pfandstücke inventarisierte, werden „das slos zu Anhalt“ und die „cleine Anhalt“ ohne weitere Angaben genannt. Bei diesen Geschäften wurden hauptsächlich die ökonomisch verwertbaren „Bestandteile“ verrechnet – die Städte, die Forste, die Bergwerke, die Hütten und die Mühlen –, während die Dörfer und ihre Fluren verödeten und die große und prächtige, ungenutzte und unnütze Burg nur noch ein belastendes Bauobjekt war. Ihr Ablösen vom wirtschaftlichen Untergrund und das Wüstwerden des Hinterlandes haben dann ihren Verfall verursacht. Zwar lösten 1498 die anhaltischen Brüder Waldemar VI., Georg II., Ernst und Rudolf die gesamte Pfandschaft aus, wobei der erstgenannte als Geldgeber in den Besitz eintrat, aber Teile davon erneut an die Grafen von Stolberg und die Herren von der Asseburg auf Falkenstein versetzte. So übernahm Bernd VI. von der Asseburg „Anhalt das slos mit seiner zubehorung“, verkaufte dies alles aber 1508 ebenfalls an die Stolberger. Zu diesen „Zubehörungen“ gehörten u. a. mehrere Burglehngüter, von denen die Herren von Stammer, welche die Burg im 15. Jahrhundert als Burgmannen bewohnten, eines noch 1535 innehatten.¹¹

Erst 1536 löste Fürst Wolfgang die verpfändeten Unterharzanteile endgültig aus. Damals war die Burg jedoch längst ruinös. Die Fama weiß, daß der Fürst – einer der eifrigsten Vorkämpfer der Reformation und der evangelischen Fürstenopposition, des Schmalkaldischen Bundes, gegen Karl V. – nach der Niederlage bei Mühlberg 1547, als Müllerbursche verkleidet, in den Trümmern der Stammburg vor den Häschern des Kaisers Zuflucht gesucht habe.

Mit der letzten, bis 1863 währenden anhaltischen Landesteilung von 1603 ist die Ruine der Stammburg zum Gemeinbesitz aller vier damals neu etablierten Linien erklärt worden.

Zur Baugeschichte

Nach der Zerstörung 1140 ist nur die große Anhalt – nunmehr als eine Residenzburg – wieder aufgerichtet worden. Die kleine Anhalt blieb als ein wüster Burg-

stall liegen und hat kaum Zeugen hinterlassen. Ob die drei unzusammenhängenden Wallstücke am West- und Nordwesthang des Kleinen Hausberges gegen den Großen Hausberg hin Reste der Befestigung oder – wie Ortskundige meinen¹² – Spuren bergmännischer Tätigkeit darstellen, die auch am Fuße des Berges nachzuweisen ist, müssen spätere Untersuchungen entscheiden. 1489 wird die „Cleine Anhalt“ nur noch als Forstort bezeugt.

Die große Anhalt ist von 1905 bis 1909 durch Baurat Starke ausgegraben worden. Der summarische, an Detailinformationen magere Ausgrabungsbericht¹³ läßt baugeschichtliche Aspekte weitgehend vermissen und zeigt, daß eine dafür notwendige Stratigraphie überhaupt nicht erarbeitet worden ist. So bleiben denn alle Aussagen zur Baugeschichte auf dieser Grundlage ungewiß, notdürftig abgestützt durch historische Indizien, und weiterer Beweise durch erneute Untersuchungen – falls diese überhaupt noch möglich sind – bedürftig.

Auch hier hat die Erstanlage nur karge Spuren hinterlassen. Inmitten des Kernburgplateaus fand Starke 1902 Fragmente eines kreisförmigen Fundaments von 18 m Durchmesser und 2,8 m Mauerstärke, überschritten von einer Abschnittsmauer, welche die spätere Burg in zwei annähernd gleichgroße Kernburgareale teilt. Zweifellos ist dies ein Relikt der 1140 zerstörten Burg von 1115 bis 1123. Durchmesser und Mauerstärke verbieten eine Ausdeutung als Rundkapelle. Mit größerer Wahrscheinlichkeit stammt es von einem Ringturm, der kreisförmigen Sonderform des Wohnturmes.

Weitere Spuren der Erstanlage sind anscheinend nicht beobachtet worden. Das aber läßt die Frage offen, ob die anderen Gebäude, die vorhanden gewesen sein müssen, vielleicht auch die Befestigungen, aus Holz gewesen seien.

Die neue Burg Albrechts des Bären ist nach der Rückkehr in seine Stammlande 1145 entstanden. Die Bauzeit läßt sich – durch keinerlei Nachrichten belegt – zwischen 1145/1150 und seinem Tode 1170 lediglich abschätzen.

Die Kernburg bildet ein unregelmäßig gebrochenes, durch eine Abschnittsmauer zweigeteiltes Spitzoval von etwa 40 zu 80 m Achslänge in nordöstlich-südwestlicher Längsdehnung, dessen Südostflanke durch den Palas begradigt ist. Im weiten Abstand von durchschnittlich 25 m ist um sie herum am Steilhang ein Zwinger gelegt, vor dem sich noch tiefer hangabwärts in wechselnder Distanz der Ringgraben herumzieht, dem gegen den Sattel hin, der den Großen Hausberg mit der rückwärtigen Hochfläche verbindet, noch ein kurzer markanter Abschnittswall vorgelagert ist. Von dort – von Südosten her – eröffnet sich der Zugang zur Burg. Der untere Abschnitt des Burgweges ist längs der Südwestflanke zwischen dem ersten und dem zweiten Tore als Torzwinger ummauert und somit aus dem gesamten Zwingerring herausgeschnitten. Das untere erste Tor läßt keine weiteren Befestigungen erkennen; man kann es sich als schlichten Mauerbogen, überhöht durch einen Wehrgang, vorstellen. Das zweite Tor scheint hangaufwärts von einem quadratischen Turm flankiert gewesen zu sein. Parallel zu diesem Torzwinger stößt der Ringzwinger in etwa rechteckigem Umriß südostwärts gegen den Sattel hinaus. Er umschließt dort eine plateauartige Hangterrasse unterhalb der Kernburg, die indessen das untere Burgtor wehrtechnisch wirkungsvoll beherrscht. Es deutet sich dort eine Unterburg, vielleicht ein Burglehnsitz an, der mangels Untersuchungen noch keinerlei Baureste preisgegeben hat. Außerhalb des Torzwingers vor dem hier dicht davorgelegten Ringgraben fallen am Hang des Feuersteingrundes, durch den ein Weg von der Unterharzhochfläche und vom Dorf Anhalt ins Selketal hinuntergeht,

vier annähernd halbrunde Erdanschüttungen auf. Die größte von bastionsartigem Umriss hält sich genau in Höhe des ersten Tores und erscheint wie eine westwärts gegen den Feuersteingrund vorgeschobene Flankendeckung. Die drei kleineren legen sich in kurzen unregelmäßigen Abständen dicht vor den Südwestabschnitt des Ringgrabens. Ob hier tatsächlich Erdwerke vorhanden waren oder ob diese Gebilde aus Bauschutt der verfallenden Burg oder gar durch natürlichen Vorgang entstanden sind, müssen spätere Untersuchungen aufklären. Gleichzeitig geben diese Zwingeranlagen einen Fingerzeig zur Entstehungszeit der Zwinger schlechthin. Da nach dem Aussterben der Aschersleber Linie 1315 umfangreiche Baumaßnahmen über das zur Erhaltung Notwendige hinaus gewiß nicht mehr vollbracht wurden, ist ein Terminus ante quem gesetzt. Die Frage, ob Albrechts Nachfolger im Besitz der Burg – Herzog Bernhard von Sachsen oder Fürst Heinrich I. von Anhalt – sie zwischen 1170/1180 und 1252 der Anlage Albrechts des Bären hinzugefügt haben oder ob sie ihr von Anfang an zugehören, muß einstweilen offenbleiben. Da aber die Kernburg ohne sie, auch ohne Vorburg, ohne den Schutz anderer Vorwerke und vorangestellter Tore gleichsam isoliert und frei auf der Bergkuppe gelegen wäre¹⁴, da auch der einst 85 m tiefe Brunnen am Hang unmittelbar hinter dem Südostabschnitt des Zwingers hinabgetrieben worden ist, möchte die letztgenannte Vermutung vielleicht die wahrscheinlichere sein.

Die in zwei Abschnitte geteilte Kernburg wird von drei Baugruppen geprägt. An der Nordspitze bilden hinter einem Torgraben das Haupttor und die westwärts daran angefügte, hinter die Ringmauer gezogene Kapelle, ein rechteckiger Saal, einen wahrhaft herrscherlichen Auftakt. Die geräumige, im Grundriß leicht trapezförmige Torkammer läßt auf einen Turm von ansehnlicher Höhe schließen. Die gesamte Südostseite nimmt das Hauptwohngebäude ein, an das sich südwestwärts ein kurzer Flügel rechtwinklig anschließt. In diesem Trakt vereinten sich anscheinend Funktionseinheiten des Wohnens und der Repräsentation, Festsäle und Wohngemächer, zu einem ungewöhnlich langgestreckten, schloßhaften Gebäude von etwa 58 m Länge, dessen größerer Teil über flachgedeckten Kellern errichtet war. Nur die drei Räume an der Südspitze einschließlich des Nebenflügels sind ebenerdig gegründet worden. Ein kleines, etwa quadratisches Gebäude, das vor diesem frei im Hofe steht, wird als Küchenbau angesehen. Exzentrisch hinter der westlichen Ringmauer, den oberen Abschnitt des Burgwegs überwachend, steht der runde Bergfried von 9,5 m Durchmesser und 3,06 m Mauerstärke, dem eine Höhe von etwa 25 m zuzubilligen wäre. Ein trapezförmiges Gebäude dicht südlich von ihm hat nur den flachgedeckten Keller hinterlassen. Die Fundamente und Kellergruben kleinerer Gebäude an der nordwestlichen Ringmauer und freistehend inmitten des nordöstlichen Hofes entziehen sich einer Funktionsbestimmung.

Diese Grundrißposition zeigt verwandte Züge mit derjenigen des Bernburger Schlosses, wo in der Gestalt des Renaissanceumbaus des 16. Jahrhunderts noch heute Ähnlichkeiten erkennbar sind.¹⁵

Die größte Besonderheit dieser ungewöhnlichen Anlage aber ist ihr Baustoff: Inmitten des Gebirges mit seinem Angebot gewachsenen Steins ist sie aus Backstein errichtet worden. Nur der Stumpf des Bergfrieds mit seinem abgeschrägten Sockel besteht aus sorgfältig behauenen Quadersandstein, der aus dem nördlichen Harzvorland hierher transportiert wurde, und der südwestliche Nebentrakt des Hauptwohngebäudes und der vor ihm befindliche „Küchenbau“ in ihrer jetzigen Erscheinung zeigen Bruchsteinmauerwerk aus anstehendem Material in Gips-

mörtel. Alle übrigen Gebäude – auch die Keller des Hauptwohngebäudes, auch die Ringmauern – bestehen aus tiefrotem Backsteinverband auf Bruchsteinsockeln. Überdeutlich ist hier der Backstein als ein neuartig-moderner Baustoff von durchaus „modischem“ Effekt und der Intention zu extravaganter Repräsentation verwendet worden – ein Aufwand, der die neue Residenzburg nach den vorausgegangenen Ereignissen doppelt kostbar und herrscherlich ins Bewußtsein rücken sollte.¹⁶

Nun liegt es nahe, in der Person des Bauherrn, in seiner Würde als Markgraf von Brandenburg, angesichts der gleichzeitig erbauten Stiftskirche zu Jerichow (1148/1150–1172) und des etwas später (1165) begonnenen Doms von Brandenburg den Vermittler dieser Bauweise zu sehen, die ihre erlesene Wirkung aus dem Gegen- und Zusammenspiel tiefroter Backsteinwände und des abzeichnenhaft daran- und dareingesetzten Dekors der Säulen, Kapitelle und Zierglieder aus hellem Sandstein zog. In diesem Sinne stellte sich auf Burg Anhalt nicht nur der Bergfried aus hellem Sandstein gegen die roten Ringmauern und Gebäude, so hoben sich am Hauptwohngebäude auch die Säulen der Fensterarkaden mit ihren summarisch skulptierten Kapitellen¹⁷, vielleicht auch die Bögen und Gewände aus Sandstein gegen die tiefroten Fassaden ab. Inwieweit Anregungen aus der Mark Brandenburg auf die Baugestalt der Burg Anhalt eingewirkt haben, ist nicht geklärt, ist angesichts des Zustands der Ruine und des Fehlens schriftlicher Bauzeugnisse vielleicht gar nicht zu klären. Die Backsteine jedenfalls sind an Ort und Stelle gewonnen worden. An der noch heute „Leimufer“ genannten Flur im Selketal am Fuß des Hausberges nahe der Selkemühle ist der Lehm gestochen, sind die Backsteine geformt und zum Trocknen ausgelegt worden.¹⁸ Ein flacher Hangausläufer knapp über der Talsohle am Westrand des ausmündenden Feuersteingrundes, überdeckt mit Backsteinbrocken, könnte der Standort von Brennöfen gewesen sein. Von dort aus konnten die Steine durch den Feuersteingrund auf die Hochfläche, dann über den Bergsattel auf den Hausberg gekarrt werden.

So entstand unter den deutschen Fürstenburgen eine nach Ausdehnung, Ausstattung und Fassadenwirkung außergewöhnliche Anlage, die in ihrer Pracht etwas vom Machtbewußtsein und Behauptungswillen, vom dem weit ausgreifenden Herrschaftsanspruch ihres Bauherrn Albrechts des Bären, eines der bedeutendsten Fürsten des deutschen Mittelalters, kundgab, mit dem die geschichtliche Rolle seines Geschlechtes den Höhepunkt erreichte und überschritt.

Die letzte Baumaßnahme entsprang der sentimentalen Suche der letzten Askanier nach ihrem Ursprung: 1827 ließ Herzog Alexius Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg die gänzlich verwahrloste Ruine beräumen, den verschütteten Brunnen teilweise wieder ausheben und darüber ein graziles neugotisches Brunnenhaus errichten. Auch dieses ist längst spurlos verschwunden. Die Ausgrabungen von 1905 bis 1909 haben den Grundriß der Burg zutage gebracht, bau- und kunstgeschichtliche Belange jedoch nicht klären können. Bald danach ist der Wald erneut über die Stätte hinweggewuchert. Natur- und Heimatfreunde aus Harzgerode haben in den letzten Jahren Stangenwuchs und Unterholz herausgeschnitten. Jetzt harrt die Ruine einer sachkundigen Konservierung.

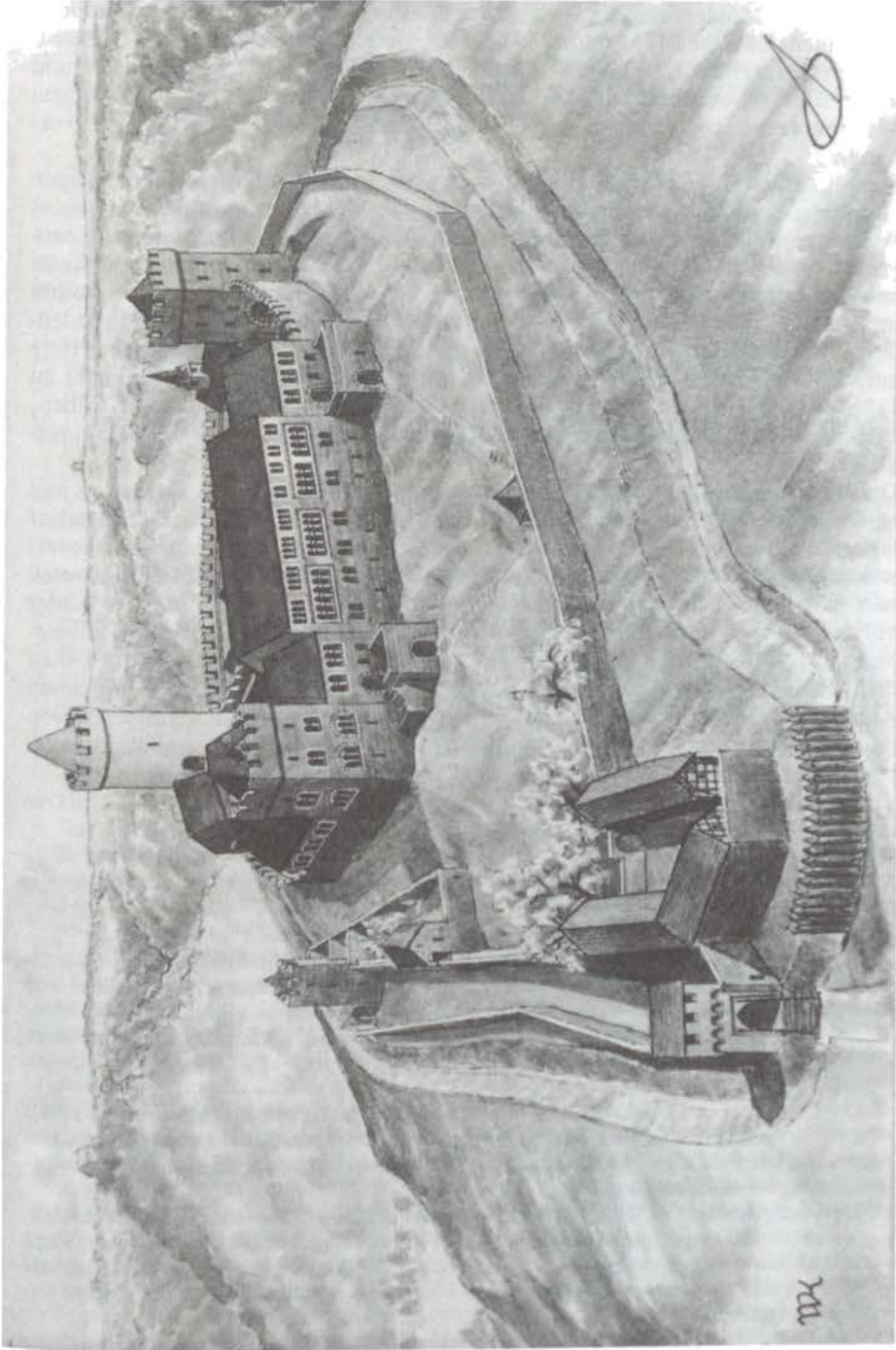
Das siedlungstopographische Umfeld

Als Fürstensitz war die Burg Anhalt Haupt und Nutznießer eines siedlungs- und wirtschaftstopographischen Komplexes, der ihre militärische Funktion und ihre Hofhaltung ökonomisch absicherte und trug, dessen Zeugnisse aber seit langem wieder von der Waldlandschaft des Harzes zugedeckt sind. Ihr Burgbezirk, die „Zubehörungen“, umfaßte anhand der Pfandbriefe die Gegend zwischen der Selke und der ihr von Süden her zufließenden Schiebeck bis zur Harzgeröder Feldmark, und der Straße Harzgerode-Mägdesprung im Westen bis zur Friederikenstraße und der früheren preußisch-anhaltischen Grenze im Süden. Außerhalb dieses Bereichs gehörten das Küchenholz bei Neudorf und der Ort Volkmannrode im Einetal mit der Rügegerichtsbarkeit über die nichtanhaltischen Dörfer Abberode und Stangerode dazu.

Auf der rückwärtigen Hochfläche war gleichzeitig mit der Burg das Dorf Anhalt entstanden, das allerdings erst 1311 bezeugt wird.¹⁹ Auf der ausgedehnten, großenteils verwaldeten Dorfstätte sind noch immer die flachen Erhebungen von Hofstätten und die rundlichen Vertiefungen von Brunnen auszumachen. Am unteren südlichen Ende ist die Schutthalde der stattlichen Dorfkirche gelagert. Soweit die aus Bruch- und Backsteinen gemischten verstürzten Massen eine Beurteilung erlauben, bestand sie – entsprechend dem ostfälischen Landkirchentyp der romani-schen Epoche – aus einem rechteckigen Saal mit eingezogenem Chor und fluchtend davorgestelltem Westquerturm; das Vorhandensein einer Apsis läßt sich nicht sicher erkennen. Am Nordostende über dem Taleinschnitt gegen die Kleine Anhalt deutet ein großer terrassenartig rechteckiger Einschnitt eine stattlichere Bauanlage – vielleicht einen von vier bezeugten Gutshöfen – an. Auf der Wüstung Anhalt stehen alle Untersuchungen, selbst eine Aufmessung, noch aus. Zufallsfunde slawischer Scherben der Uetzer Gruppe belegen – wie auch in anderen Dorfstätten der Umgebung – das Vorhandensein slawischer Mitwohner, die hier vermutlich als halbfreie Kolonen angesiedelt worden sind. Die Kirche wird mit der Nennung ihres Pfarrers Arnd in einer Gernröder Urkunde 1376 nur ein einziges Mal erwähnt. Etwa ein Halbjahrhundert später wurde das Dorf wüst. Die Bewohner zogen nach Harzgerode und nahmen mit Erlaubnis des Bischofs Burchard III. von Halberstadt, datiert von 1440,²⁰ zwei Glocken vom Turm ihrer Kirche mit dorthin. Von Harzgerode aus bestellten sie einzelne Gewanne der Anhalter Feldflur noch bis 1671.

Neben und in dem Dorf hat es im Umkreis der Burg mehrere Burglehngüter²¹ gegeben, die bisher nicht lokalisiert sind. Genannt werden Sitze der Herren von Spieß, von Röder, von Reißdorf, von Stammer und von Zehlingen. Als ein solcher ist wohl der Burgstall am Fuße des mittleren Sporns des Wiehnestkopfes nordwestlich des Großen Hausberges anzusehen. Aus dem niedrigen Bergausläufer dicht oberhalb der Selke schneidet ein gebogener Halsgraben einen kleinen kreisförmigen Burgplatz vom Charakter eines Turmhügels heraus. Im rückwärtigen, südwestwärts ansteigenden Gelände markiert eine kurze künstliche Böschung die bergseitige Begrenzung des vorgelagerten Wirtschaftshofes.

Die zugehörige Mühle im Selketal wird erstmalig 1331 bezeugt, als Fürst Bernhard III. von Anhalt-Bernburg sie den Herren von Reinstedt verlehnte. 1375 war sie im Besitz der Herren von Stammer; 1455, als sie schon wüst war, gehörte sie den Herren von Hoym. Die um 1600 geplante Neugründung wurde zugunsten der



Burg Anhalt, Mitte des 12. Jahrhunderts – Rekonstruktionsvorschlag von Winfried Korf

bestehenden Mühlen zurückgestellt, aber 1728 ist sie als Neue Mühle dann doch vorhanden. Zwischen 1755 und 1833 als Leimufermühle bezeichnet, ist sie heutzutage den Harzwanderern und -freunden als die Selkemühle – Gaststätte und Ferienheim – wohlbekannt. Von den technischen Vorrichtungen der einstigen Mahlmühle mit zwei Gängen, der Öl- und Brandspitzmühle ist nichts mehr vorhanden.

Unweit östlich der Selkemühle künden in einer Selkeschleife unter dem Kleinen Hausberg Bauschutt, Schlackenhalde und ein Mühlgerenne mit Spuren eines Wehres vom Standort der Eisenhütte unter dem Anhalt. Die Pingen von Eisengruben finden sich bei der Wüstung Anhalt, auf der Pfannwiese zwischen dieser und dem barocken Jagdhof Wilhelmshof, im Feuersteingrund und weiter südwärts im Umkreis der wüsten Dorf- und Burgstätte Baurod (Bugerode) am Lehdenweg.²² Ein Stollenmundloch weist auch der Kleine Hausberg oberhalb der Hütte auf. Von allen Bauanlagen war sie um die Mitte des 15. Jahrhunderts, nunmehr im Lehnbesitz der Herren von Benzingerode, noch vorhanden und damals als Silber-, Blei- und Kupferhütte in Betrieb. Vermutlich im 16. Jahrhundert ist auch sie eingegangen.

Die fürstliche Hofhaltung zu Anhalt dokumentiert sich in einem Tiergarten und einem Jägerhof, die im Pfandverzeichnis von 1489 vermerkt werden. Der Jägerhof lag auf der niedrigen Geländeterrasse an der Westseite der Ausmündung des Feuersteingrundes auf das Selketal. 1833 sollen dort noch Mauerreste zu sehen gewesen sein. Die jagdlichen Ambitionen lebten gegen Ende des 17. Jahrhunderts wieder auf, als Fürst Wilhelm von Anhalt-Bernburg-Harzgerode im Rücken von Burg- und Dorfstätte Anhalt 1682 ein Vorwerk und Gestüt errichtete und dieses 1690 zu dem Jagdhof Wilhelmshof – einer rechteckigen, allseitig symmetrisch umbauten Anlage – veränderte. Sie allein ist, wenngleich vernüchert und vermindert, von der einst dichten Bau- und Kulturlandschaft im Umkreis der Burg Anhalt übriggeblieben.

Anmerkungen

- 1 So u. a. bei A. Ehlers, Fr. Gottschalck, R. Krieg und H. Peper.
- 2 Die genaue Route kann und soll hier nicht erörtert werden. Die Reihung vorgeschichtlicher Burgwälle und Siedelstätten entlang dem Selketal – Bartenberg, Hahnenkopf und Goldberg, wohl auch Konradsburg, vielleicht auch Ackeburg und Schalksburg bei Mägdetsprung mit der Mägdetrappe – zeichnet in dieser verkehrsgünstigen Talawe eine ältere Wegtrasse nach, auf der Siedler aus dem östlichen Harzvorland gebirgsinwärts gezogen sind.
- 3 Der Ort wurde im 12. Jahrhundert von dem Kloster Hagenrode (erstmal erwähnt 1179), einer Propstei von Nienburg/Saale zur Verwaltung von deren Unterharzbesitzungen, verdrängt. Das Privileg von 993 war damals bereits auf Harzgerode übertragen und beförderte dessen Stadtwerdung.
- 4 Exakt einzugrenzen ist diese Entstehungszeit bei der Burg Falkenstein: Binnen fünf Jahren ist der Stammsitz Konradsburg in eine Propstei umgewandelt und die (neue) Burg Falkenstein errichtet worden. 1120 wird Burchard der Jüngere von Konradsburg erstmals als Herr zu Falkenstein, der Halberstädter Vicedominus Rudolf als Propst von Konradsburg bezeichnet.
- 5 Klocke, Fr.: Die Entstehung und Anlage Ballenstedts. Wo lag die eigentliche Burg? In:

- Am Heimatborn 1931, S. 1233 – 1234; ders.: Beiträge zur Entstehung und Anlage Ballenstedts. In: Luginsland 1932, S. 45 – 46.
- 6 Basse, H.: Panegiricus genealogiarum illustrium principum dominorum de Anhalt. Ballenstedt 1519. Darin: „Esicus Princeps et Comes fundavit in arce sua Balnstedensi ecclesiam Collegiatam ... anno Domini CMXL III.“
 - 7 „duo castra Anahald“ (Pegauer Annalen).
 - 8 Die Burg Witeke hat keine Spuren hinterlassen, ist aber nordöstlich von Halberstadt in der Holtemmeniederung archäologisch nachgewiesen worden. Die Burg Gröningen stand anstelle der späteren Bischofsresidenz an der Bode am Westrand der Stadt Gröningen. Jabilince ist bisher noch nicht einmal namentlich identifiziert worden.
 - 9 „destruuntur castella Anahalt“ (Magdeburger Annalen).
 - 10 Spangenberg, C.: Mansfeldische Chronica ... Hrsg. von M. Könnecke, R. Leers und C. Rühlemann. Eisleben 1925.
 - 11 Lt. einem Stammerschen Manuskript von 1610.
 - 12 Nach mündlicher Auskunft des Bodendenkmalpflegers H. Engelhard in Harzgerode.
 - 13 In: Der Burgwart 16 (1915), S. 18 – 23.
 - 14 Die sehr viel kleinere, sehr viel bescheidenere Burg Falkenstein war schon in ihrer Gründungszeit durch Vorburg, Tor- und Abschnittszwinger mit insgesamt sechs Toren gesichert!
 - 15 Die Bernburg ist aus einem 961 erstmals genannten Burgward hervorgegangen. Wie Anhalt ist sie in den Auseinandersetzungen zwischen Welfen und Askanern um das Billunger Erbe bereits 1138 zerstört worden, und wie dort ist von der Erstanlage ein Ringturm archäologisch nachgewiesen. Die spätere Burg wurde parallel zu Anhalt in etwa derselben Zeitspanne von Albrecht dem Bären errichtet – offensichtlich nach einem analogen Planschema, das sich hier aufgrund anderer Terrainverhältnisse zu rundlichem Umriß gestaltete. Vergleichbar sind das große, eine ganze Hangkante einnehmende Hauptgebäude (jetzt überlagert vom Wolfgang- und Joachim-Ernst-Bau von 1538 bis 1570), die exzentrische Position des ebenfalls runden Bergfrieds, das Beieinander eines quadratischen Torturms (Blauer Turm) und der Kapelle in Gegenüberstellung zu Bergfried und Wohnbau und die weiten Zwingeranlagen, wenn auch die Gruppierung der Einzelgebäude hinsichtlich ihrer Reihenfolge und Achsenbezüge hier eine andere ist.
 - 16 Die Backsteinbauweise der Burg Anhalt hat im Harz zwei Nachfolger gefunden. Das „Schloß“ in Wippra – die jüngste, aber auch größte und ansehnlichste der drei Wippraer Burgen – dürfte nach dem Aussterben der Grafen von Wippra 1175 durch ihre Nachfolger, die Edlen von Hakeborn, neu errichtet, wenn nicht gar erst gegründet worden sein. Von den kläglichen Bauresten ist – wie dies auch Cyriacus Spangenberg bezeugt – sichtbar die Ringmauer in Backstein aufgeführt. Die Burg Grillenberg wird zwar erst 1217 erwähnt, ist aufgrund der Bauformen aber sicherlich in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut worden. An dem mächtigen Turmpalast ist deutlich ablesbar, wie während des Bauvorgangs (und nicht erst nachträglich lt. H. Wäscher!) über den aus Quadersandstein errichteten unteren Geschossen die oberen in Backstein daraufgeschichtet wurden – dergestalt, daß die Apsisnische des Kapellenraumes im 1. Obergeschoß ihre Kalottenwölbung in Backsteinen erhielt, während die in die Mauerdicke eingetiefte Rundung aus Sandsteinen besteht.
 - 17 Die im Museum Ballenstedt deponierten Fenstersäulenkapitelle vertreten zwei Typen: herkömmliche Würfelkapitelle mit vertieften Schilden, gefüllt mit Dreiblättern und gegenständigen Palmetten, und der Kelchblockform angenäherte Kapitelle mit sich einrollenden Eckblättern – diese vielleicht beeinflusst von den Kapitellen des Kryptaumbaues der Klosterkirche Ballenstedt zwischen 1123 und 1170.
 - 18 Das Museum Ballenstedt bewahrt einzelne Backsteine auf, in die sich während des Trocknens Tierfährten eingedrückt haben.
 - 19 Auch die beiden zuvor genannten Feudalsitze waren mit Ortschaften im engsten Umkreise versehen: Auf der Hochfläche hinter der Burg Falkenstein lag im Plantagengelände des

- Gartenhauses und im angrenzenden Wald ein ungenanntes Dorf, im weiteren Radius die Ortschaften Steile Klinke auf dem Schloßfelde am Oberlauf des Ellrichsbaches, Hertzgerode auf dem Plateau hinterm Bartenberg und Alten Falkenstein und Borghusen am Kahlenberge. Dem Arnstein war die Siedlung Schnakerode – 1319 bis 1516 als „Städtchen“ Arnstein oder Snakenrode bezeichnet – am Fuß des Burgberges zwischen Sylda und Harkerode zugeteilt.
- 20 Harzgeröder Salbuch von 1608.
- 21 Im Umkreis des Falkensteins sind zwei urkundlich belegte Burglehngüter noch im Gelände feststellbar: Die „Obere Vorburg“ befand sich westlich neben der Dorfstätte beim Gartenhaus und des heutigen Zufahrtsweges; sie bestand aus dem Wohnsitz auf einem turmhügelartigen Sporn über den Stauteichen der „Katzenfalle“ und einem Gutshof, der gegen Süden durch einen geradlinigen Wall befestigt ist. Die „Untere Vorburg“ – eine rechteckige, von einer Backsteinringmauer und einem flachen Ringgraben umzogene Anlage des 13. Jahrhunderts – lag auf einer niedrigen Terrasse über dem Prallhang der Selke zwischen der Papier- und der Talmühle dicht am heutigen Aufstiegsweg zur Burg.
- 22 Bugerode, 1216 mit einem gleichnamigen anhaltischen Ministerialengeschlecht erwähnt, war eine Bergbausiedlung. Die Herren von Bugerode und ihre Nachfolger, auf einem befestigten Doppelhof ansässig, der mit Ringwall und -graben und Mauerresten noch heute im Waldgelände kenntlich ist, waren wohl mit der Aufsicht über die Gruben betraut. Dorf und Adelsitz sind erst zwischen 1488 und 1562 wüst geworden.

Literatur

- Beckmann, J. Chr.: Historia des Fürstenthums Anhalt ... 2 Bde. Zerbst 1710.
- Ehlers, A.: Burg Anhalt. In: Montagsblatt 57 (1905), S. 75 – 77.
- Gottschalck, Fr.: Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands. 9 Bde. Halle 1810 – 1835, hier Bd. 1.
- Grimm, P.: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Berlin 1958.
- Grosse, W.: Die Burgen des Selketals. In: Der Ostharz 1 (1925), S. 148 – 149, 172 – 173.
- Heinemann, O. von: Die Burg Anhalt mit ihrem Zubehör und das Rügegericht zu Volkmanrode. In: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 3 (1870), S. 139 – 159.
- Krieg, R.: Eine Wanderung nach Burg Anhalt und Schloß Harzgerode über Wilhelmshof. In: Harz 22 (1915), S. 4 – 8.
- Lorenz, H.: Die drei Stammburgen der Askanier. In: Luginsland 1935, S. 37 – 38.
- Melissantes (Gregorius, J. G.): Das erneuerte Alterthum oder kurieuse Beschreibung einiger vormahls berühmten ... Berg-Schlösser in Teutschland. Frankfurt/Leipzig 1721.
- Peper, H.: Die anhaltischen Stammburgen Ballenstedt, Ascharien, Anhalt und Bernburg. In: Bernburger Kalender 1 (1926), S. 85 – 89; und in: Heimatkalender für Aschersleben und Eine-, Wipper- und Selketal 11 (1935).
- Röder, V. von: Etwas über den Namen und die Burg Anhalt. In: Anhaltland 1 (1901), S. 417 – 420.
- Rohr, J. B. von: Geographische und historische Merckwürdigkeiten des Vor- oder Unterhartzes ... Frankfurt/Leipzig 1736.
- Siebert, H.: Altes und Neues über Burg und Dorf Anhalt. In: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 37 (1904), S. 165 – 183; und in: Mitteilungen d. Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde 10 (1907), S. 28 – 45.
- Spitzmann, H.: Burgen an der Selke. In: Heimatkalender für Aschersleben und Eine-, Wipper- und Selketal 15 (1939), S. 71 – 79.
- Starke: Burg Anhalt im Harz. In: Burgwart 16 (1915), S. 18 – 23.
- Starke: Die Burg Anhalt im Selketal. In: Harz 28 (1925), S. 75 – 77.

- Stolberg, Fr.: Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit.
Hildesheim 1968.
- Wäscher, H.: Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg. 2 Bde. Berlin 1962.
- Wäschke, H.: Anhaltische Geschichte. 3 Bde. Köthen 1912/13.
- o. V.: Über die Ausgrabungen auf Burg Anhalt. In: Anhaltland 2 (1902).
- o. V.: Burg Anhalt. In: Anhalter Heimatkalender, Kreis Dessau-Köthen 1940.